№ 30. **Stettiner Hausfreund.** Sonntag,
Erscheint wöchentl. 2 Mal. den 15. April 1866.

Ignez von Toledo.

Historische Novelle von Georg Lotz.

(Fortsetzung.)

Die Herzogin von Ursino blieb zwei Jahre in Touraine, welche sie mit Thätigkeit darauf verwandte, um ihr Wiedererscheinen auf dem Schauplatze vorzubereiten. Nach Ablauf dieser Zeit verließ sie Chanteloup und kehrte insgeheim nach Spanien zurück. Ihr erster Gedanke war gewesen, gegen den König zu conspiriren, den sie für die Ursache ihrer Ungnade hielt, als sie aber bald die bestimmten Beweise erhalten hatte, daß dieselbe einzig und allein von dem Cardinal Alberoni herrühre, beschloß sie, alle ihre Intriguen gegen diesen zu richten. Sie schwur es sich, den Götzen von seinem Piedestal zu stürzen, und zwar um jeden Preis und sollte es Philipp V. seinen Thron kosten. Sie wollte alsdann über den Letzteren zu Gunsten des Herzogs von Orleans verfügen, der, war er gleich jetzt brouillirt mit ihr, ihr unfehlbar alsdann seine Gnade wieder schenken würde.

Unterrichtet von dem, was sich am Hofe zutrug, durch den Briefwechsel, den sie mit ihrem Schützling, Donna Ignez von Toledo, unterhielt, hatte sie einen Emissair vorausgeschickt, auf den sie sich verlassen konnte. Dieser Letztere war ein italienischer Musiker, gewandt, schlau und thätig; er nannte sich Sabbadini.

Der Cardinal hatte Sabbadini früher verfolgt und der Musiker hegte daher gegen ihn einen unversönlichen Groll. Er bereitete alles vor; an Unzufriedenen fehlte es nicht. Alberoni schien Gefallen daran zu finden durch Hochmuth und stolzes Benehmen die Zahl derselben täglich zu vermehren.

Als daher die Herzogin von Ursino in Madrid anlangte, fand sie das Complott völlig vorbereitet, wenigstens in der Theorie. Die höchsten Würdenträger des Königsreichs hatten sich ihm angeschlossen; selbst ein Minister: der Finanzminister Orry, hatte sich der Verschwörung zugesagt, ein Cardinal gleichfalls. Die rachsüchtige Herzogin hatte, wie schon bemerkt, nicht nur den Zweck, Alberoni zu stürzen, sie wollte auch einen andern an dessen Stelle erheben.

Don Louis Fernandez Boccanegro, Cardinal Clemenz IX. und Erzbischof von Toledo, war ein Greis von imposantem Aeußeren, rechtlich, höflich, offenherzig freigesinnt, besaß er indeß nur mittelmäßige Verstandeskräfte und war leicht zu leiten; dabei war er ein erklärter Feind Alberonis. Dies war ganz und gar der Mann, wie ihn die Ex-Favoritin wünschte; es gelang ihr ganz leicht, ihm ihre Absichten einleuchtend zu machen und seine Billigung derselben zu erlangen. Der Zweck der Herzogin, indem sie ihn in die Stelle des Premierministers brachte, war, mit ihm wieder zur Macht zu gelangen und unter seinem Namen wie früher alles zu leiten.

Eines der vorzüglichsten Oberhäupter des Complotts, der Herzog von Escatona, ein 72jähriger Greis, groß, mager, stolz, mit tiefliegenden Augen, einem harten strengen Blick und kahlem Haupte, hatte seine Wohnung den Unzufriedenen geöffnet. Bei ihm also fanden die Versammlungen statt und bei ihm stieg auch die Herzogin von Ursino ab. Kaum angelangt, ließ sie ihre Nichte durch den Herzog von ihrer Ankunft in Kenntniß setzen und sie auffordern, sich zu ihr zu begeben; Donna Ignez erschien allsogleich. Die Herzogin, welche ihre Verschwiegenheit und ihre Entschlossenheit kannte, theilte ihr ihren Plan mit und fügte hinzu, daß sie über ihre Hand zu Gunsten des Marquis de Los Herreros verfügt habe. Der Marquis war alt, häßlich und besaß kein Vermögen, aber er war erster Kammerherr, er galt alles bei Philipp V., man bedurfte seiner. Donna Ignez, die mit ihrer Schönheit, ihrer Anmuth, ihrem Vermögen Eindruck auf ihn gemacht hatte, war ihm zur Belohnung als Gemahlin zugesagt. Wir haben schon erfahren, was Donna Ignez von dieser Verbindung dachte, wie sie nur Zeit zu gewinnen suchte, und wie sie nach der Unterredung mit Feliciano beschlossen hatte, sich dieser Vermählung um jeden Preis zu entziehen.

Unter diesen Vorbereitungen war endlich der Tag erschienen, an welchem die Verschwörung ausbrechen sollte. Alle Theilnehmer derselben fanden sich an dem bestimmten Tag bei dem Herzoge von Escatona ein. Unter ihnen bemerkte man den Grafen von Palma, Neffen

des Cardinals Boccanegro den Herzog Rio-Secco, vormaligen Gouverneur von Mailand, Don Frederic von Toledo, einen nahen Anverwandten der Donna Ignez. Don Antonio Ubilla, Secretair der universellen Depeschen, Don Bonavides von Saint Estaban, Vicekönig von Sardinien und Sicilien, und endlich den alten Marquis von Los Herreros und die Herzogin von Ursino. Alle diese Notabilitäten, bis auf den Herzog von Los Herreros und die Herzogin, hatten sich sehr einfach gekleidet, damit ihr Erscheinen bei dem Herzoge von Escatona so wenig als möglich auffalle. In ihren ungestickten Kleidungen, so wie mit ihren Degen mit stählernen Griffen, hätte man sie für schlichte Bürger halten können; die Herzogin von Ursino hingegen hatte alle Coquetterie aufgeboten, um eine Toilette zu zeigen, die ihre noch übrigen Reize möglichst hervorhob. Sie war mit Perlen und Spitzen geschmückt und so hatte sie trotz ihrer 75 Jahre noch ein höchst imposantes Ansehen.

Der Marquis de Los Herreros war das lebendige Conterfey des Don Quichotte von Cervantes, übrigens gab es keinen Hidalgo, der hochmüthiger, reizbarer, eigensinniger, hinterlistiger und eitler gewesen wäre. Ritter vom goldnen Schlüssel und erster Kammerherr Philipps V., hätte er um keinen Preis der Welt seinen glänzenden Anzug auch nur auf einen Augenblick lang abgelegt.

Der Herzog von Escatona hatte, um seine adlichen Mitverschwornen würdig zu empfangen, einen der größten Säle des Palastes in Bereitschaft setzen lassen, den er in der schönen Straße Alcala besaß. Maßregeln der Vorsicht waren getroffen worden: alle Mauern waren mit dicken Teppichen, alle Fenster mit dreifachen Vorhängen bedeckt. Das Spiel, welches man spielen wollte, war höchst gefahrvoll; eine von der Prinzessin ausgegebene Parole verschaffte allein den Eintritt in den Palast.

Es ereignete sich übrigens bei dieser Gelegenheit, was sich in der Regel bei Verhandlungen dieser Art, die keinen bestimmten Character tragen, zu ereignen pflegt. Da sie sich, selbst in dem Interesse ihrer Angelegenheit, bis jetzt nur einzeln sprechen konnten, so hatten alle Oberhäupter, denen ihre Stellung Macht gegen Alberoni verlieh, auch einzeln versprochen, alle ihre Kräfte für den gemeinsamen Zweck zu verwenden, als aber jetzt der Tag erschien, hatte keiner das Geringste ins Werk gesetzt. Jeder von ihnen hatte auf den andern gerechnet und war so unthätig geblieben, als ob das Complott sich durch sich selbst machen könne. Die Herzogin von Ursino sah sich demnach grausam enttäuscht, sie, welche, ihren unvorsichtigen Freunden vertrauend, herbeigeeilt war, gewissermaßen die brennende Lunte in der Hand, glaubend, sie brauche nur die sorgfältig angelegte Mine anzuzünden. Sie verlor indessen den Muth nicht, die ihr eigenthümliche Energie steigerte sich sogar im Angesichte der Schwierigkeiten und Gefahren. Mehrere der Verschwornen, welche das Complott schon als gescheitert betrachteten, und sich einem Kampfe gegen Alberoni nicht aussetzen wollten, sprachen schon von einem Rückzuge; Andre sprachen nicht, theilten aber diese Ansicht. Die Herzogin von Ursino sah ein, daß sie Gefahr liefe, gänzlich verlassen dazustehen. Dem mußte sie um jeden Preis zuvorkommen, die Augenblicke waren kostbar.

Die Gelegenheit, welche sich darbot, einmal verloren, fand sich schwerlich wieder, und derjenige, dessen die Herzogin von Ursino nur mit Haß gedenken konnte, hatte dann auf immer gesiegt. Welches Mittel konnte angewendet werden, um die Furcht zu besiegen, welche immer mehr und mehr um sich griff. Schon herrschte ein Tumult im Salon, alle Anwesenden wollten zu gleicher Zeit reden, und Niemand gelangte dazu, sich Gehör zu verschaffen. — Da kam ihr glücklicher Weise ein unvorhergesehenes Ereigniß zu Hülfe.

Grade in dem Augenblicke, als schon Alles verloren schien, bewegte sich plötzlich der Teppich, der die Mauer bedeckt hielt, er ward gehoben, und herein trat die reizende Mündel der Herzogin, Donna Ignez von Toledo. Es war gerade der Tag nach ihrer Unterredung mit Feliciano. Bei ihrem Anblick schwieg plötzlich alles, wie von einem Zauberschloge berührt; mehrere der Cavaliere denken an Verrath und wollen die Flucht ergreifen; Donna Ignez aber hält sie durch einen Wink zurück, dann schreitet sie bis zur Mitte vor und spricht in einem sanften aber festen Tone: „Fürchten sie nichts, meine Herren, ich komme nicht in feindseliger Absicht hieher, im Gegentheil, ich bringe Ihnen das Mittel nach dem sie vergebens gesucht haben,

das Mittel, Ihren Feind zu stürzen, den ich hasse, weil er der Feind meiner edlen Beschützerin ist."

Es ist unmöglich die Wirkung zu schildern, welche die Worte der Donna Ignez auf die Versammlung hervorbrachten. Die Herzogin von Ursino eilte erstaunt und bewegt auf ihre Nichte zu, neben der bereits der verliebte Marquis de Los Herreros stand, dessen Huldigung sie aber nur kalt aufnahm. Die übrigen Verschwornen bestürmten sie mit Fragen, das Rettungsmittel zu nennen.

„Ich bin dazu bereit," sprach die junge Ehrendame, „jedoch nur unter drei Bedingungen."

„Und welche? welche? Sprechen Sie, wir beschwören Sie darum."

Ignez von Toledo zögerte, sie fühlte die ganze Wichtigkeit dessen, was sie vorbringen wollte.

„Wohlan, mein theures Kind, was zögerst Du, nenne die Bedingungen, wir sind begierig, sie zu hören," sprach die Herzogin.

„Ich weiß nicht — ob ich in Gegenwart dieser Versammlung — —"

„Fürchte nichts, mein Kind, es ist hier niemand anwesend, der nicht würdig wäre, das mit anzuhören, was Du uns mitzutheilen hast."

„Sie fordern mich dazu auf Frau Herzogin?" fragte Ignez noch immer zögernd.

„Ich bitte Dich darum."

„Wohlan" fuhr Ignez fort, „so bitte ich den Herrn Marquis de Los Herreros zuerst um Verzeihung, es ist durchaus nicht meine Absicht, ihn zu beleidigen, meine erste Bedingung ist, daß meine Verbindung mit ihm nicht stattfinde. Die zweite Bedingung ist, daß ein Jemand, den ich später nennen werde, in dieser Rücksicht — an seine Stelle trete. Und als dritte Bedingung verlange ich, daß, wenn das Complott den glücklichen Erfolg gehabt hat, jene von mir zu bezeichnende Person dem Könige zu der Stelle eines Geheimschreibers vorgeschlagen werde. Sind diese drei Bedingungen angenommen?" fragte die junge Ehrendame in einem zugleich schüchternen, doch entschlossenen Tone.

Der Marquis de Los Herreros stand wie niedergedonnert da, während die Herzogin, fast eben so erstaunt wie er, sich bemühte, ihre Nichte die Unmöglichkeit ihres Verlangens einleuchtend zu machen. Sie stellte ihr vor, daß, weit entfernt, das Unternehmen zu begünstigen, sie auf diese Weise dasselbe unfehlbar scheitern machen würde, daß der mächtige Marquis, dessen Belohnung die Hand der Donna Ignez sein sollte, sich sofort von einer Verschwörung zurückziehen werde, von der ihm seine Anhänglichkeit für den Cardinal Alberoni lange Zeit fern gehalten hatte, und der sich nur angeschlossen, um die Hand der Donna Ignez und mit derselben ihr Vermögen zu erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Berlin. In dem Laden eines in der Charlottenstraße wohnenden Schuhmachermeisters erschien vor einigen Tagen ein ältlicher Mann in einer Bedientenlivree und erbat sich eine Karte des Meisters für seinen Herrn, einen höheren Forstbeamten, der seit Kurzem in Schmelzers Hôtel als Fremder logire. Nachdem ihm dieselbe übergeben worden, entfernte er sich, kehrte aber alsbald wieder zurück und producirte jene Karte mit dem Bemerken, daß sein Herr seine Wünsche auf der Rückseite derselben bemerkt habe. Nach der dort befindlichen Notiz wurden 2 Paar Stiefel verlangt. Der Meister glaubte es sich schuldig zu sein, seinen neuen Kunden persönlich bedienen zu müssen, er suchte daher die besten Stiefel aus, welche er auf dem Lager hatte, und machte sich mit diesen und dem Besteller auf den Weg nach dem gedachten Gasthofe. Bis zu Letzterem begleitete der Bediente den Meister jedoch nicht, er entfernte sich vielmehr von seinem Begleiter kurz vor dem Hôtel unter dem Vorgeben, er habe noch einen andern Auftrag für seinen Herrn auszurichten. Der Schuhmacher aber ging direct ins Hôtel; dort erfuhr er jedoch zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß er genarrt worden sein mußte, denn der angebliche Besteller der Stiefel, der höhere Forstbeamte, logirte hier nicht, war auch ganz unbekannt in dem Gasthofe. Der Meister erkannte nun natürlich den Zweck, den der vermeintliche Bediente bei diesem Manöver verfolgt hatte, er stürzte nach Hause, kam aber doch schon zu spät, um den gefürchteten Betrug zu hindern, denn der falsche Diener hatte die Zwischenzeit dazu benutzt, in den Laden zurückzukehren und der dort zurückgebliebenen Frau Meisterin zu erklären, er sei beauftragt, noch ein drittes Paar Stiefel herbeizuholen. Die Verkäuferin hatte ihm denn solche auch in gutem Glauben verabfolgt. Derartige Betrügereien pflegen sich meist in derselben Weise zu wiederholen, das verkaufende Publikum sei daher durch diese Mittheilung gewarnt.

Berlin. Ein armer Teufel, der Arbeiter Bösche, war am 1. April aus seiner bisher inne gehabten Wohnung ermittirt worden, weil er die rückständige Miethe nicht hatte bezahlen können. Rath- und obdachlos stand er mit den wenigen Sachen, welche das Mitleid des Wirths ihm belassen, auf der Straße und wußte nicht, wohin er sich wenden solle, um ein neues Unterkommen zu suchen. Zu all' seinem Unglück hatte er

auch noch eine kranke Frau, die auf beiden Füßen gelähmt und daher außer Stande war, Treppen zu steigen. Er mußte also eine Parterre-Wohnung haben. Dieselbe sollte aber auch eine gesunde Lage, möglichst außerhalb der Stadt, haben, denn der Arzt hatte der Frau, die längere Zeit schwer krank darnieder gelegen, dringend den Genuß der frischen Luft angerathen. Bösche's Verlegenheit war also groß; an Geld besaß er nicht einen Pfennig und ohne Vorausbezahlung der Miethe wollte ihn, bei seinem armseligen Meublement, Niemand aufnehmen. Sich bei „Mutter Grün" einzuquatieren, dazu schienen ihm die Nächte noch zu kalt, zumal für eine kranke Frau. Was sollte er also machen! Als ein guter Philosoph wußte er jedoch sich in jede Lage des Lebens zu finden und ihm die praktische Seite abzugewinnen. „Mutter" sagte er nach einiger Zeit des Ueberlegens zu seiner Frau: „Komm, ich habe eine Wohnung gefunden, für die wir weder Miethszins noch Miethssteuer zu zahlen brauchen und wo Du bei vollem Genuß der frischen Luft auch keine Treppen zu steigen hast." Darauf verschwanden Beide, Niemand wußte wohin? Als am letzten Sonntag ein Schutzmann über das Lamprecht'sche Grundstück in der Kreuzbergstraße ging, auf welchem mehrere ausrangirte Eisenbahn-Packwagen stehen, sah er aus einem Wagen Rauch aufsteigen. Verwundert hierüber ging er näher, um der Ursache dieser seltsamen Erscheinung nachzuforschen. Wer malt nun sein Erstaunen, als er, den Wagen öffnend, denselben in ein vollständiges Wohnzimmer umgewandelt sah, in welchem die Frau des Bösche eben mit der Zubereitung des Mittagessens beschäftigt war, während dieser selbst an einem Tische saß und Fischnetze strickte. Der Beamte hat seiner Behörde natürlich Anzeige von der seltsamen Entdeckung gemacht und anheimgestellt, ob er die Insassen der originellen Sommerwohnung daraus ermittiren solle.

Berlin. Ein sonst ganz gewiegter Kaufmann nahm in der vergangenen Woche einen Laufburschen an, dessen Aeußeres so ansprechend war, daß nach seinen Legitimationspapieren gar nicht gefragt wurde, der Principal seinen Angaben vielmehr ohne jede Nachforschung auf das Wort glaubte. Der Bursche schien auch eine gute Acquisition zu sein, denn er war fleißig, aufmerksam und schnell bei seinen Arbeiten. Trotzdem war er nichts weiter als ein frecher Spitzbube, der dies schon so oft ausgenutzte Manöver angewendet hatte, um gute Gelegenheit zum Diebstahl zu finden, denn als der Kaufmann am Sonnabend Mittag von einem Ausgange in sein Comptoir zurückkehrte, fand er den Laufburschen nicht mehr vor, wohl aber sein Pult erbrochen und die Kasse mit 15 Thalern verschwunden. Daß der Junge über seine Wohnung und seine persönlichen Verhältnisse falsche Angaben gemacht hatte, ergab sich sogleich und ist über diese Täuschung der Kaufmann so erbittert gewesen, daß er seinen Diener und seinen zweiten Laufburschen seitdem jeden Tag mit einem Thaler versehen und sie ausgesendet hat, um in allen öffentlichen Lokalen auf den Vertrauensbrecher zu fahnden, damit er an demselben exemplarische Rache nehmen könne. Die beiden Gesandten haben denn auch ihrem Auftrage so eifrig obgelegen, daß schon verschiedene Thaler verkneipt worden sind. Der Flüchtling aber ist noch nicht gefunden.

Paris. Dieser Tage ließ, auf Meldung der Hausbewohner, die Polizei die Wohnung eines alten Mannes, der seit mehreren Tagen unsichtbar geworden war, aufbrechen und fand den Vermißten todt auf einem zerlumpten Lager liegen. Er war zwei Tage vorher von einem Schlagflusse getroffen worden. In dem Loche, welches der wegen seines unmenschlichen Geizes bekannte Greis bewohnt hatte, herrschte das grenzenloseste, schmuzzigste Elend. Die letzte Nahrung, welche der Verstorbene zu sich genommen hatte, bestand aus trockenem Brot und einigen alten Käserinden. In der zerfetzten Kleidung fand der Polizeicommissar die Baarsumme von 2 Frcs. 50 Cts. und nach langem Suchen in einer halb zerfallenen Lade Actien und Obligationen im Werthe von 480,000 Frcs. vor. Bis jetzt sind die Erben dieses verrückten Harpagon noch nicht ermittelt.

London. Ein köstlicher Scherz, der aber beinahe zu einem sehr ernsten Resultate geführt hätte, kam hier am 4. d. M. vor dem Alderman Finnis, als Stellvertreter des Lordmayor, zur Verhandlung. — Ein paar junge Leute nämlich, Söhne einer Frau Sarah Marks, die einen Buchladen in Houndsdisch hält, hatten sich den Spaß gemacht, Eintrittskarten zu dem zoologischen Garten in London auf rothgefärbtem Papier drucken zu lassen, und dieselben am Ostersonntage (1. April) zu einem Penny das Stück zu verkaufen. Es war darin angekündigt, daß eine feierliche Prozession aller wilden Thiere, Löwen, Tieger, Leoparden, Bären u. s. w. präcise um drei Uhr Nachmittags in den Gärten stattfinden werde, daß aber nach dieser Stunde Niemand zugelassen würde. Unterzeichnet waren diese Karten mit dem fingirten Namen: „J. E. Wildboar" (wilder Bär), doch waren sie im Uebrigen ganz korrekt ausgefertigt. Natürlich fand sich eine Unmasse von Aprilnarren um die bezeichnete Stunde ein, die alle Zutritt verlangten, weil sie ja doch schon „ihr Entréegeld bezahlt hätten." Der Andrang gegen die Thore wurde immer stärker und es fehlte nicht viel, daß eine großartige Prügelei entstanden wäre, so daß zuletzt von Sir Richard Mayne um Polizeiverstärkung geschickt werden mußte. Da nun der Eintritt in die zoologischen Gärten an Sonn- und Feiertagen auf Sixpence (5 Sgr.) festgestellt ist, während er an Wochentagen (Montag ausgenommen) das Doppelte beträgt, so reichte der Sekretär des Verwaltungsrathes der Gärten gegen die besagte Frau Marks eine Klage auf Betrug und Schwindel ein. Es fand sich eine große Anzahl von Zeugen ein; nach einem langen Sermon des würdigen Alderman jedoch, in welchem er den jungen Leuten das Thörichte eines derartigen Aprilscherzes eindringlich zu Gemüthe führte, wurde die Klage zurückgenommen, Frau Marks zahlte eine tüchtige Entschädigungssumme, und die Verhandlung wurde zur allseitigen Zufriedenheit erledigt.

Druck, Verlag und Redaktion von R. Graßmann in Stettin, Schulzenstraße 17.